

Kenneth Oppel

SONNENFLÜGEL



Kenneth Oppel
Sonnenflügel
Aus dem Englischen von Klaus Weimann



www.gulliver-welten.de

Gulliver 933

© 2001, 2005 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Die englische Originalausgabe erschien 1999 u. d. T.

Sunwing bei Harper Collins, Toronto

© 1999 by Kenneth Oppel

Published by arrangement with Harper Collins, Canada

Aus dem kanadischen Englisch von Klaus Weimann

Neue Rechtschreibung

Markenkonzept: Groothuis, Lohfert, Consorten, Hamburg

Einbandgestaltung: Helge Vogt, trickwelt

ebook: Druckhaus »Thomas Müntzer«, Bad Langensalza

ISBN 978-3-407-74301-5

Für Nathaniel

1. Teil

- 1 -

Tiefer Winter

Mit hart in den Wind gestellten Flügeln segelte Schatten, der Fledermausjunge, durch den Wald. Die blattlosen Ulmen, Ahornbäume und Eichen schimmerten im Schein des Mondes, ihre Äste voller spitzer Eiszapfen. Unter ihm lagen umgestürzte Baumstämme wie Skelette riesiger Tiere. Die Luft war vom Stöhnen gefrorenen Holzes erfüllt und in der Ferne hörte Schatten ein mächtiges Krachen, als wieder ein Ast brach und zu Boden stürzte.

Er zitterte. Auch nach stundenlangem Flug war ihm immer noch kalt. Der Wind nagte ihm durch das glatte schwarze Fell an den Knochen. Sehnsüchtig dachte er an die anderen, die im Hibernaculum, ihrem Winterquartier, zurückgeblieben waren und es dort gemütlich hatten.

Trotz eines Überzugs aus glänzendem Reif war ihnen doch warm in ihrem tiefen Schlaf, der sie durch den Winter ins Frühjahr bringen würde. Sie hatten keine Lust gehabt, mit ihm zu kommen. Es schien ihnen zu kalt, zu gefährlich. Diese Reise anzutreten war ihnen einfach nicht wichtig genug.

Lass sie schlafen, dachte Schatten, und kniff wegen eines plötzlichen Windstoßes die Augen zusammen. Sie hatten keinerlei Neugier, kannten keine Abenteuerlust. Er aber würde seinen Vater suchen.

Und es war auch nicht so, als ob er dabei allein wäre. Neben ihm wedelte mehr als ein Dutzend Silberflügel durch den Wald. Er konnte Chinook sehen, der gerade niedrig über einen schweren Fichtenast flog und dabei Schnee abstreifte. Vor ihm war Schattens Mutter Ariel. Sie unterhielt sich leise mit Frieda, der Ersten Ältesten ihrer Kolonie. Noch eine andere Fledermaus flog in der Vorhut mit, ein Männchen namens Ikarus. Er war ihr Führer. Schatten hoffte, er wüsste,

wo es hinging. Aber nach allem, was er vor Kurzem durchgemacht hatte, war er froh, zur Abwechslung mal jemand anderen die Führung übernehmen zu lassen.

„Kalt?“, hörte er Marina neben sich fragen.

„Mir?“ Schatten schüttelte den Kopf und versuchte das Zähneklappern zu unterdrücken. „Dir etwa?“

Sie rümpfte die hübsche spitze Nase, als ob der Gedanke zum Lachen wäre. „Nein. Aber ich bin ziemlich sicher, dass ich dich habe zittern sehen.“

„Ich doch nicht“, sagte er und erwiderte ihren misstrauischen Blick. „Auf jeden Fall hast du mehr Fell. Schau dir nur diesen Pelz an!“

„Nun, ich bin älter als du“, stellte sie klar.

Schatten knurrte. Als ob sie ihn das je vergessen ließ!

„Und Glanzflügel haben ein besseres Fell“, fügte sie sachlich hinzu. „So ist das nun mal, Schatten.“

„Ein besseres Fell!“, sprudelte es heftig aus seinem Mund.

„Ich habe das alles schon oft genug gehört! Dass es dichter ist, bedeutet noch lange nicht, dass es besser ist.“

„Jedenfalls ist es schön warm“, sagte Marina mit einem Grinsen.

Schatten musste zurückgrinsen. Von allen Fledermäusen, die mit ihm zogen, war Marina die einzige, die kein Silberflügel war. Ihr Fell war viel dichter und heller als sein eigenes und im Mondlicht leuchtete es geradezu. Auch ihre Flügel waren schmaler. Und sie besaß elegante muschelförmige Ohren.

Er hatte sie im letzten Herbst getroffen, als er auf seiner ersten Wanderung verloren gegangen war. Sie hatte ihm dabei geholfen, seine Kolonie im Hibernaculum wieder zu finden. Sie war ein unausstehlicher Besserwisser, aber er musste zugeben, sie hatte ihm mehrmals das Leben gerettet.

Ein Klumpen Schnee traf ihn auf dem Rücken. Er blickte sofort nach oben und sah, wie Chinook mit einem triumphierenden Grinsen herabgeglitten kam.

„Oh, tut mir Leid, Schatten, habe ich dich erwischt?“
„Irrsinnig komisch, Chinook. Wirklich.“ Er schüttelte den Schnee ab, bevor er schmelzen konnte.

Als sie Kleinkinder gewesen waren im Baumhort, und das war noch gar nicht so lange her, da hatte Chinook ihn mit so viel Respekt behandelt wie ein verrottetes Blatt. Schließlich war Chinook der viel versprechendste Jäger und Flieger gewesen und Schatten nur der Knirps der Kolonie. Aber nun, nach all den Abenteuern, die Schatten erlebt hatte, war Chinook zu dem Schluss gekommen, dass es sich doch lohnte, mit ihm zu reden.

„Chinook, so behandelt man keinen Helden“, sagte Marina und ihre Augen blitzten spöttisch.

Schatten rümpfte die Nase. Ein Held? Mit Sicherheit fühlte er sich nicht als Held. Vielleicht während der ersten oder zweiten Nacht, als er ins Hibernaculum gekommen war und alle seinen Geschichten lauschten. Aber danach war alles irgendwie wieder wie sonst geworden. Er aß, trank und schlief wie jeder andere auch und fühlte sich so, wie er sich immer gefühlt hatte. Ehrlich gesagt, hatte er schon mehr erwartet. Was musste er noch tun, um ein bisschen zu Ansehen zu kommen? Er war Tauben und Ratten entkommen, Eulen und Fledermauskannibalen. Er war durch Tunnel unter der Erde gekrochen und hatte sich durch ein Gewitter emporgeschwungen. Er war sogar bei hellem Tageslicht geflogen!

Und nun wurde ihm Schnee auf den Kopf geschmissen. Helden wurde kein Schnee auf den Kopf geschmissen.

Er zog eine Grimasse, als er beobachtete, wie Chinook an Marinas Seite hinabglitt. Chinook mochte ihre Gesellschaft, so viel war klar. Während der vergangenen Nächte hatte er sich besonders darum bemüht, neben ihr zu fliegen und tagsüber in ihrer Nähe zu schlafen. Das Erstaunlichste war, Marina schien das nichts auszumachen. Das mit dem Schneeklumpen war wahrscheinlich seine Methode, bei ihr Eindruck zu schinden, und es schien zu funktionieren.

Schatten kochte vor Wut. Schau sie dir nur an, wie sie sich immer noch darüber amüsiert! Manchmal, wenn Schatten die beiden aus der Ferne beobachtete, konnte er tatsächlich aufschnappen, wie sie über etwas lachte, was Chinook gesagt hatte – eine Art klingelndes Lachen, das Schatten vorher nie von ihr gehört hatte. Mit Sicherheit lachte sie so nicht mit ihm. Es machte ihn wahnsinnig. Was konnte Chinook schon produzieren, was so komisch war? Er war gar nicht clever genug, um komisch zu sein. Lachten sie etwa über ihn?

„Ich habe über diese beiden Fledermauskannibalen nachgedacht“, sagte Chinook. „Goth und Throbb.“

„Aha“, sagte Schatten.

„Und ich schätze, ich hätte mit ihnen kämpfen können.“

Schattens Ohren zuckten verärgert. „Nein, Chinook. Sie hätten dich aufgefressen.“ Wie oft musste er das noch wiederholen? Chinook wollte einfach nicht glauben, dass selbst er die beiden im Kampf nicht besiegt hätte. „Sie waren riesig“, sagte Schatten.

Chinook blähte sorglos die Nüstern. „Wie riesig?“

„Etwa so riesig“, sagte Schatten boshaft und sang Töne direkt in Chinooks Ohren und malte in seinen Kopf ein Echobild von Goth, der sich mit aufgerissener Schnauze auf ihn stürzte, eine Kette tiefender Zähne entblöbte, schweißglänzende, einen Meter breite Flügel blähte ...

Das Klangbild blitzte nur einen Sekundenbruchteil in Chinooks Innerem auf, aber es erschien so plötzlich und war so entsetzlich, dass er aufschrie, gegen einen Fichtenast prallte und ganz mit Schnee bestäubt wurde.

„War das wirklich nötig?“, fragte Marina Schatten. „Oh, ich denke schon.“

„Hübscher Trick“, knurrte Chinook und schüttelte den Schnee von den Schultern.

„Glaubst du immer noch, du könntest mit ihnen kämpfen?“, fragte Schatten.

„Nun, im Hibernaculum hätten wir gegen sie kämpfen können. Da gibt es tausende von uns.“

„Nein“, sagte Marina. „Sie hätten gewartet, bis ihr alle eingeschlafen seid, und hätten euch den ganzen Winter lang gefressen, einen nach dem anderen. Das war jedenfalls ihr Plan. Und sie hätten sich bestimmt gleich über dich hergemacht, Chinook. Eine Menge Fleisch an deinen Knochen.“

„Ja, das sind alles Muskeln“, sagte Chinook stolz, „kein Fett.“ Dann runzelte er die Stirn bei der Vorstellung, eine Mahlzeit abzugeben. „Trotzdem denke ich, ich hätte ...“

„Nun, sie sind tot“, sagte Schatten ungeduldig, „also wirst du’s nie erfahren.“

„Jedenfalls Throbb“, sagte Marina. „Wir haben gesehen, wie er zu Asche wurde. Aber bei Goth haben wir nur gesehen, wie er vom Blitz getroffen wurde.“

„Unmöglich, dass er das überlebt hat“, sagte Schatten. Er war selbst überrascht von dem Nachdruck in seiner Stimme. Er wünschte so sehr, dass es wahr wäre. Ganz deutlich sah er noch vor sich, wie Goths Körper angekohlt durch die Gewitterwolke nach unten trudelte. Er glaubte nicht, dass er die beiden Kannibalen je vergessen würde. Sie verfolgten ihn noch immer in seinen Träumen. Goth presste ihn dann auf den Boden und Schatten konnte spüren, wie das Gewicht der Riesenfledermaus auf seiner Brust lastete, konnte ihren faulen Atem riechen. Dann würde Goth den Kopf zu Schatten hinabbeugen und ihm Sachen ins Ohr flüstern, fürchterliche Sachen, an die er sich nicht mehr erinnern konnte, wenn er in der Abenddämmerung aufwachte. Und dafür war er dankbar.

„Er muss einfach tot sein“, murmelte er.

„Ich hoffe, du hast Recht, das ist alles, was ich dazu sagen kann“, meinte Marina. Sie betrachtete die Narbe, die Goths Zähne auf ihrem Handgelenk hinterlassen hatten. Auch Schatten war verwundet, ein Flügel war an zwei Stellen durchlöchert worden. Obwohl die Risse zugeheilt waren,

fühlte er während des Fluges an der Stelle noch ein kaltes Brennen. Und oft überraschte er sich selbst dabei, wie er über den Flügel nach hinten schaute und beinahe damit rechnete, Goths riesige Silhouette zu entdecken.

„Jetzt ist es nicht mehr weit.“

Das war Ikarus vor ihnen.

„Wir sollten jetzt bald über Grasland kommen. Und dann ist es nur noch eine Stunde Flug. Das hat Cassiel jedenfalls gesagt.“

Schatten spitzte die Ohren beim Namen seines Vaters. Im letzten Frühjahr, noch bevor Schatten geboren worden war, hatte sich Cassiel auf die Suche nach einem merkwürdigen Gebäude der Menschen aufgemacht, nicht weit vom Hibernaculum entfernt, und er war nie zurückgekehrt. Von Eulen getötet, das hatten alle angenommen. Aber im vergangenen Herbst, als Schatten mit Marina südwärts flog, hatte er eine weiße Fledermaus getroffen. Sie hieß Zephir und konnte Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hören. Und er hatte gesagt, dass Cassiel noch lebte.

Schatten wusste nicht viel von seinem Vater. Nur dass er von den Menschen beringt worden war – und dass er sehnlichst erfahren wollte, was das alles zu bedeuten hatte. Er musste geglaubt haben, dass er bei dem Gebäude die Antwort erhalten würde. Und Schatten war sicher, dass er ihn dort schließlich finden würde, den Vater, den er nie gekannt hatte.

Plötzlich sah er, wie vor ihnen Frieda ihren linken Flügel in stiller Warnung ausstreckte, und sofort bog er mit Marina zum nächsten Baum ab. Er grub seine Krallen in die vereiste Rinde, ließ sich mit dem Kopf nach unten hängen, legte eng die Flügel an und versuchte wie ein Eiszapfen auszusehen. Er hörte noch, wie unterhalb von ihm die anderen rasch ihre Ruheplätze fanden, dann herrschte Stille.

„Siehst du was?“, flüsterte er zu Marina.

Sie schüttelte den Kopf. Vorsichtig strich er mit Tönen über die Bäume, beobachtete, wie die zurückgeworfenen Echos

vor seinem inneren Auge Bilder malten. Da!

Mit ihrem weißen Gefieder war die Eule vor den verschneiten Ästen so gut getarnt, dass Schatten sie mit den Augen leicht hätte übersehen können. Aber von seinem Klang-Sehen erfasst glänzte die Eule wie Quecksilber. Es war ein geflügelter Riese, mit Leichtigkeit viermal so groß wie er selber. Ein Tod bringendes Bündel von Federn, Muskeln und Klauen, die riesigen mondförmigen Augen weit aufgerissen. Noch fünfzig Flügelschläge und er wäre direkt in sie hineingeflogen. Er hätte besser aufpassen sollen.

Der bloße Anblick erfüllte ihn mit Abscheu. Seit Millionen von Jahren patrouillierten die Eulen in der Abend- und der Morgendämmerung am Himmel, um sicherzustellen, dass die Fledermäuse nie die Sonne zu sehen bekamen. Nach dem Gesetz konnte jede Fledermaus, die während des Tages entdeckt wurde, gejagt und getötet werden.

So wie sie beinahe auch Schatten im letzten Herbst getötet hatten. Er konnte sich an jene Morgendämmerung so deutlich erinnern, wie er im Verborgenen gewartet hatte, um nur einen kurzen Blick auf die aufgehende Sonne zu werfen. Er musste sie einfach sehen. Und er hatte sie auch gesehen, ein strahlendes Scheibchen von ihr, das immer noch glorreich in seinem Gedächtnis brannte. Aber was danach passiert war, das war alles andere als glorreich gewesen. Zur Vergeltung hatten die Eulen den Baumhort niedergebrannt, die uralte Behausung seiner Kolonie für die Mütter und ihre Jungen. Er zuckte zusammen bei der Erinnerung an die rauchenden, zusammengesackten Ruinen seiner Heimstatt. Das war der Preis, den alle für seinen Blick auf die Sonne hatten zahlen müssen.

Er starrte auf die Eule. Nun war nicht einmal mehr der nächtliche Himmel sicher. Erst vor Monaten hatten die Eulen ihnen den Krieg erklärt, weil sie überzeugt waren, dass die Fledermäuse Vögel umbrächten. Die einzigen Fledermäuse, die Schatten kannte und die Vögel töteten, waren Goth und Throbb, aber die Eulen wollten das nicht glauben.

„Was macht sie hier draußen?“, flüsterte er Marina zu. Schließlich war es mitten im Winter und die Eule sollte ihren Winterschlaf halten. Wie wir, dachte Schatten mit einem plötzlichen Anflug schlechten Gewissens. Es war seine Idee gewesen, mitten im tiefsten Winter zu seinem Vater aufzubrechen. Aber er hatte sich nicht vorgestellt, was für eine Qual es sein würde, gegen den Schlaf anzukämpfen, und wie kalt es sein würde. Aber sogar Frieda hatte dem Argument zugestimmt, dass wenigstens der Himmel frei von Eulen sein würde.

Und nun trafen sie auf diese da, die ihnen den Weg durch den Wald versperre.

Flieg weg, dachte Schatten zornig. Hau ab!

Aber die Eule rührte sich nicht. Sie war auch nicht allein. Tief im Wald ertönte ein Klageschrei und Schattens Herz machte einen Satz. Die erste Eule erwiderte den Ruf und begann langsam ihren riesigen Kopf zu drehen.

Eine Eule war möglicherweise Pech; zwei davon waren entschieden verdächtig.

„Wachposten?“, flüsterte Schatten.

„Mitten im Winter?“, fragte Marina.

„Vielleicht sind wir in der Nähe einer Garnison oder eines Überwinterungsortes.“

„Normalerweise stellen sie im Winter keine Wachen auf. Könnte sein, dass sie nur nach uns Ausschau halten“, fügte sie grimmig hinzu. „Man unterbricht den Winterschlaf nicht ohne Grund.“

Sie schauderte. Wenn diese beiden Eulen wach waren, wie viele waren da sonst noch und was hatten sie vor?

„Oberhalb der Baumwipfel“, schlug Schatten vor. „Wir könnten über sie hinwegfliegen.“

„Nein. Schau nur.“ Schatten folgte ihrem Blick. Durch die nackten Zweige entdeckte er die Silhouette einer Eule, die vor dem Mond ihre engen Kreise zog.

„Wir werden sie umgehen“, sagte Schatten. „Sie können nicht im ganzen Wald Posten aufgestellt haben.“

Seine Füße, die in die eisige Rinde des Astes eingegraben waren, begannen abzusterben. Er bewegte die Krallen ein wenig und beobachtete dann entsetzt, wie sich ein unregelmäßiges Netz von Rissen über den Ast ausbreitete. Ein langes Stück löste sich plötzlich aus der Eishülle und riss ein Dutzend Eiszapfen mit sich. Alles krachte durch die Äste zu Boden. Schatten beeilte sich seinen Griff zu festigen, sein Blick schoss wieder zur Eule.

Deren Kopf drehte sich ruckartig herum.

„Wage nicht zu blinzeln“, zischte Marina ihm zu. Schatten konnte hören, wie ihn die Echostrahlen der Eule trafen und von ihm abprallten. Er versuchte sich so steif wie ein Eiszapfen zu machen. Es war ein fürchterliches Gefühl von diesem Raubvogel gesucht zu werden. Er konnte die heftigen Klangstrahlen fast auf dem Fell spüren.

Schatten wartete ab und hoffte inständig, die Eule würde sich abwenden und das Geräusch als fallendes Eis abtun. Du Idiot, wütete er gegen sich selbst. Warum konntest du nicht einfach still halten? Aber nein, du musstest dich bewegen und eine kleine Lawine lostreten!

Mit zwei Schlägen ihrer kraftvollen Flügel erhob sich die Eule von ihrem Sitzplatz und war über ihrem Baum. Sie landete auf seinem Ast. Ihr mächtiger Fuß mit den vier Klauen bohrte sich nur Zentimeter von Schattens Schwanz entfernt in das Holz. Alles in ihm drängte dazu abzuhauen, aber er wusste, wenn er das täte, würde ihn die Eule in Sekundenschnelle mit ihrem gebogenen Schnabel packen.

Er blickte Marina an und sie hielten sich gegenseitig mit den Augen fest an ihrem Platz. Die anderen Silberflügel waren über die unteren Äste verteilt und er hoffte, dass sie vernünftig genug waren still zu halten.

Plötzlich hüpfte die Eule hinab auf den nächsten Ast. Sie landete hart und schüttelte einen tödlichen Regen von Eiszapfen los.

Sie weiß, dass wir hier sind, dachte Schatten entsetzt. Er wusste, was die Eule vorhatte. Sie versuchte sie

aufzuscheuchen oder sie mit den Eiszapfen aufzuspießen. Die Eule hielt inne, legte den Kopf auf die Seite. Sie sprang auf einen anderen Zweig hinunter. Weiteres Eis fiel hinab. Dann senkte die Eule den Kopf, um unter den Ast zu schauen. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sie die anderen entdeckte.

Da bemerkte Schatten den Eiszapfen. Er hing von seinem Ast herab, näher am Stamm, und er war viel größer als die meisten anderen, da er von einer Reihe von Zweigen gespeist wurde. Er hing direkt über dem Kopf der Eule. Rasch stellte er ein paar Berechnungen an.

Er fing Marinas Blick auf und nickte zu dem Eiszapfen hin. „Lass ihn fallen“, signalisierte er mit stummen Mundbewegungen.

Sie runzelte die Stirn. „Wie?“, fragte sie mit den Augen.

Er hatte keine Zeit das zu erklären. Er wählte eine Frequenz, die die Eule nicht hören würde, und konzentrierte seine ganze Aufmerksamkeit auf den Fuß des Eiszapfens. Während der vergangenen Nächte war ihm klar geworden, dass er nicht nur mit Tönen sehen und anderen Fledermäusen Bilder in den Kopf singen konnte – er konnte vielmehr auch Gegenstände mit Klängen bewegen. Am Tage übte er das mit Blättern. Er war noch nicht sehr gut darin.

Er konnte leichte Dinge bewegen, nur ein wenig. Aber ein Eiszapfen ...

Er beschoss ihn mit einem Klanghagel, sein ganzer Körper war angespannt, die Augen zugekniffen. Schweiß kribbelte ihm im Fell. Mit dem inneren Auge sah er, wie der Fuß des Eiszapfens wackelte. Stoßweise holte er Luft, überprüfte, wo die Eule war.

Sie war noch weiter nach unten gehüpft. Schatten wusste, dass unter dem nächsten Ast seine Mutter mit Frieda und Chinook hing. Es blieb nicht mehr viel Zeit. Mit aller Kraft peitschte er auf den Fuß des Eiszapfens ein. Dieser schwankte. Schatten hörte ein schwaches Knacken, aber noch hielt der Eiszapfen fest.

Er versuchte zu Atem zu kommen. Vielleicht noch einmal. Aber bevor er Marina bremsen konnte, eilte sie mit voller Geschwindigkeit den Ast entlang und auf den Eiszapfen zu. Unter ihren Krallen bröckelte die Rinde. Schatten sah, wie die Eule hochschaute, wie ihre Blicke sie wütend aufspießten. Sie breitete die Flügel aus und kreischte im gleichen Augenblick, als Marina sich gegen den Eiszapfen warf.

Dieser fiel, legte sich auf die Seite und schmetterte voll gegen den Kopf der Eule. Der Riesenvogel schwankte einen Augenblick und stürzte dann bewusstlos auf den Boden des Waldes, verfangen in den eigenen Flügeln.

„Losfliegen“, ertönte Friedas Ruf von unten und sofort waren sie alle in der Luft. Mit Marina neben sich flog Schatten hinter den anderen her, mit rudernden Flügeln jagten sie durch den Wald, streiften zurückfedernde Zweige und ließen eine Spur von Schneestaub und Dunst hinter sich. Er wusste, es würde nicht lange dauern, bevor die anderen Eulen kamen, um nachzusehen.

Plötzlich brach er aus der Deckung der Bäume und schwebte über offenem Grasland. Er hatte Angst – sie waren hier draußen so ungeschützt, das Gewicht des ganzen freien Himmels lastete auf ihnen. Instinktiv ließ er sich niedriger gleiten. Fast streiften die Flügel die hohen Grashalme. Er riskierte einen Blick zurück. Am Himmel kreiste ein halbes Dutzend Eulen, aber ihre Schreie klangen weit weg. Vielleicht hatten sie sie doch noch nicht entdeckt.

Eintausend weitere Flügelschläge lang flogen sie alle ohne zu sprechen, waren nur darauf aus, sich noch mehr von den Eulen zu entfernen.

Er blickte Marina an. „Danke für deine Hilfe.“ „Gern geschehen.“

Nach einem Weilchen fügte er hinzu: „Weißt du, ich hätte es auch allein geschafft.“

Sie betrachtete ihn mit dem freundlich amüsierten Ausdruck, den sie nur annahm, um ihn zu ärgern.

„Natürlich“, sagte sie.

„Ich war fast so weit!“

„Wir hatten nicht viel Zeit, Schatten.“

Er wusste, dass sie Recht hatte, aber er war noch wütend auf sich selber, dass er versagt hatte. „Nun, versuch du mal, einen Eiszapfen nur mit Klang zum Fallen zu bringen!“

Er wusste, sie konnte das nicht, deshalb sagte er es.

Zuerst hatte er gedacht, alle Fledermäuse könnten Gegenstände mit Tönen bewegen. Aber das stimmte nicht, wie ihm Frieda erklärt hatte. Es war eine besondere Gabe, eine seltene Fähigkeit. Sie selbst konnte gerade mal einen Grashalm zum Flattern bringen und auch das nicht aus größerer Entfernung. Trotzdem, sein letzter Versuch war nicht gerade eindrucksvoll gewesen. Er war fast in Ohnmacht gefallen, als er sich bemühte den blöden Eiszapfen abzubrechen.

„Schau her“, sagte Marina und drehte ihre Ohren, als ob sie das Thema beenden wollte. „Du hast all die fantastischen Tricks mit Klängen. Ich mache nur die langweiligen Dinge. Wie zum Beispiel sicherstellen, dass der Eiszapfen fällt und die Eule am Kopf trifft.“ „Und wer hat als Erster den Eiszapfen bemerkt?“

„Wer hat sich bewegt und uns erst in die Bredouille gebracht?“

Schatten hielt die Luft an und suchte nach einer Antwort, da sah er, wie Frieda in einem Bogen zu ihnen zurückkam.

„Das war geistesgegenwärtig“, sagte die Älteste der Silberflügel. „Gut gemacht, ihr zwei.“

„Ohne sie hätte ich es nicht geschafft“, sagte Schatten großzügig.

„Oh, es war seine Idee“, gurrte Marina. „Ich habe nur geholfen.“

Frieda lächelte schwach. „So bescheiden alle beide. Es ist rührend.“

Und sie schwang sich wieder an die Spitze zurück. Schatten spürte, wie ihn jemand am Flügel anrempelte, wandte sich

zur Seite und sah Chinook, der sich genau zwischen ihn und Marina drängte. Innerlich seufzte er, wich etwas aus und machte Platz für die größere Fledermaus.

„Das war ganz schön aufregend“, sagte Chinook. „Aber weißt du, ich hätte mit dieser Eule kämpfen können.“

„Leck doch einen Eiszapfen, Chinook“, sagte Schatten und flog voraus. Nicht nur, weil er genug hatte von Chinook und Marinas hellem Lachen, er wollte wirklich hören, worüber sich Frieda, Ikarus und seine Mutter unterhielten.

Er konnte akzeptieren, dass jemand anderes zur Abwechslung mal den Anführer machte, aber die Vorstellung, dass er von etwas Wichtigem ausgeschlossen war, konnte er nicht ertragen.

Als er an Plato und Isis vorbeiflog, nickte er ihnen zu. Er beneidete Chinook darum, außer seiner Mutter auch den Vater dabeizuhaben. Manchmal ertappte er sich dabei, dass er die drei beobachtete, wie sie sich während des Tages eng aneinander schmiegt und unterhielten. Andererseits war er dankbar, dass seine eigene Mutter nicht dauernd zurückgeflogen kam, um ihn zu fragen, ob ihm kalt war, ob er Hunger hatte oder ob sein Flügel wehtat – aber insgeheim musste er doch zugeben, dass er froh war, sie immer vor sich sehen zu können, nur ein paar Flügelschläge entfernt.

Er hielt sich hinter den drei an der Spitze fliegenden Fledermäusen, spitzte die Ohren und horchte konzentriert.

„... dass die Eulen ihren Winterschlaf unterbrochen haben, das macht mir Sorgen“, hörte er Frieda sagen.

„Sie sind furchtbar nahe am Hibernaculum“, sagte Ariel leise. „Glaubst du ...“ Sie sprach nicht weiter, als bräcste sie es nicht fertig, den Gedanken zu Ende zu denken. Was denn?, fragte sich Schatten ängstlich. Glaubte sie etwa, die Eulen würden das Hibernaculum angreifen? Aber es war doch ein geheimer Ort, oder? Und nicht einmal die Eulen würden eine Kolonie Fledermäuse im Winterschlaf angreifen. Das wäre einfach zu feige.

„Ich fürchte, sie sammeln sich für einen Krieg“, sagte Frieda ernst. „Und wenn sie sich entschließen, im Winter anzugreifen, sind wir alle in fürchterlicher Gefahr.“

„Diese blutrünstigen Ungeheuer!“ Die Stimme von Ikarus bebte vor Zorn. „Die Menschen werden uns helfen, gegen sie zu kämpfen. Das bedeutet das Versprechen der Ringe. Nocturnas Großes Versprechen.“ Schatten hörte aufmerksam zu. Sein Herz hämmerte gegen die Rippen. Zu Hause im Baumhort hatte ihm Frieda von Nocturna erzählt, dem geflügelten Geist der Nacht. Im Echoraum tief unter der Erde hatte Schatten die Geschichten der Großen Schlacht zwischen den Vögeln und Vierfüßlern gesehen und wie die Fledermäuse in den Nachthimmel verbannt worden waren, weil sie sich geweigert hatten zu kämpfen. Nocturna aber hatte versprochen, dass sie eines Tages wieder zum Tageslicht zugelassen würden und die Eulen dann nicht mehr fürchten müssten. Und die Ringe der Menschen waren ein Zeichen dieses Großen Versprechens: vollkommen, strahlend, rund wie die Sonne selbst. Das glaubten jedenfalls Frieda und Cassiel. Und Schatten auch.

„Wenn die Eulen Krieg führen“, sagte Ikarus, „sind die Menschen unsere einzige Hoffnung. Cassiel hat das gewusst. Deshalb wollte er dieses Gebäude finden.“

„Wenn wir da hinkommen“, hörte Schatten seine Mutter vorsichtig fragen, „was werden wir dort vorfinden?“

„Was meinst du, Schatten?“

Überrascht zuckte er zusammen, als Frieda über ihren Flügel zu ihm zurückschaute. Sie hatte die ganze Zeit gewusst, dass er da war.

„Ich habe mich schon gefragt, wann du zu uns kommen würdest“, sagte seine Mutter mit einem schiefen Lächeln.

„Komm nach vorn“, sagte Frieda. „Cassiel ist dein Vater, und wir wären wahrscheinlich nicht auf dieser Reise, wenn du nicht wärst. Oder du, Marina.“

Schatten blickte sich nach Marina um, die unmittelbar hinter ihnen Anschluss hielt. Also hatte sie auch zugehört! Typisch!

Sie wollte nicht, dass er etwas wusste, was sie nicht auch wusste. Zunächst fühlte er einen Anflug von Verärgerung, dann schämte er sich sofort. Nach allem, was sie schon für ihn getan hatte, wollte sie ihm nun auch noch helfen, seinen Vater zu finden. Und ihr Wunsch, das Geheimnis der Ringe zu lüften, war ebenso groß wie seiner. Schließlich, dachte er voller Neid, hatte sie einmal selbst einen getragen, bis Goth ihn ihr vom Unterarm gerissen hatte.

„Was ist, wenn Cassiel nicht da ist?“, fragte Ariel. Schatten blickte seine Mutter entsetzt an. Natürlich glomm dieser finstere Gedanke auch manchmal in ihm selbst auf, aber er erstickte ihn jedes Mal. Als er nun hörte, wie seine Mutter ihn aussprach, durchströmte ihn ein Gefühl der Panik.

„Aber er muss einfach da sein“, sagte er in der Hoffnung, in dieser Überzeugung bestärkt zu werden. „Er muss ...“ Er sah Marinas liebevolles Lächeln und verstummte. Er kam sich kindisch vor. Er wusste nur, dass sein Vater noch am Leben war. Irgendwo. Es war nur ein Gefühl aus dem Bauch, das ihm sagte, er wäre in dem Gebäude der Menschen.

„Wir sollten darauf vorbereitet sein, eine Enttäuschung zu erleben“, sagte Frieda. „Aber wir wollen das Beste hoffen.“

Ein wisperndes Geräusch streifte Schattens Gesicht.

Er spitzte die Ohren und horchte aufmerksam. „Hast du das gehört?“, fragte er.

„Nur der Wind“, sagte Marina.

„Nein, es klang wie ...“

„Ich höre es auch“, hauchte Frieda. „Jawohl. Stimmen.“

Schatten zuckte mit den großen Ohren, schwenkte scharf nach rechts und versuchte, das Geräusch einzufangen. Es waren eindeutig Fledermausstimmen, aber so schwach, dass er keine Worte erkennen konnte. Es war, als ob er wieder im Echoraum wäre, die uralten Klangströme hörte und sich in sie einzuklinken versuchte, bevor sie wegrutschten.

„Jetzt hab ich's auch“, sagte Marina.

„Ich auch!“ Das war seine Mutter.

„Folgt mir, Silberflügel“, hörte er Frieda rufen. Schatten blendete den Rest der Welt aus und folgte allein den Stimmen. Sie waren jetzt ein wenig lauter und flossen alle zusammen wie ein Strom in der Luft.

„Schaut nur!“, hörte er Ikarus sagen.

Vor ihnen senkte sich das Grasland in einer sanften Neigung. Auf dem Talboden breitete sich ein blendender Teich von Lichtern und Geräuschen aus. Mit einem Mal schienen die Fledermausstimmen von diesem Ort aufzusteigen und durch die Luft auf sie zuzuschweben – ein geheimnisvoller Chor, verwirrend, aber melodisch und unwiderstehlich anziehend.

„Was sagen sie?“, fragte Marina überwältigt.

Schatten schüttelte den Kopf. Man konnte es unmöglich verstehen. Aber was machte das schon? „Sie wollen, dass wir zu ihnen kommen“, sagte er aufgeregt. „Das muss dieses Gebäude der Menschen sein da unten! Kommt mit!“

Er stürzte sich in das Tal hinab, und nun konnte er Mauern erkennen, ein Dach mit hohen glänzenden Metalltürmen.

Die Musik der Fledermausstimmen war nun so überwältigend, dass das Ganze weniger wie ein Gebäude wirkte, sondern eher wie etwas, das ganz aus betörenden Tönen gewoben war. Es war das Schönste, was er je gesehen oder gehört hatte.

Das ist es, wonach mein Vater gesucht hat! Hier gab es Antworten auf seine Fragen, da war sich Schatten jetzt sicher. Da drinnen! Da kamen die Stimmen her! Und da war sein Vater! Wie sollte er da hineinkommen? Die Stimmen würden ihm den Weg zeigen. Er klinkte sich ein, ließ sich von ihnen näher heranziehen.

Mit Marina an seiner Flügelspitze streifte er niedrig über das gewaltige Dach hin. Wegen seines glatten, dunklen Glanzes nahm er an, dass es aus Glas war. Trotzdem konnte er nicht hindurchsehen, nicht einmal eine verschwommene Bewegung oder einen Lichtschimmer erkennen.

Dennoch zogen ihn die Stimmen zum entfernten Ende des Daches und dort war das Geräusch so laut, dass es vor seinem inneren Auge eine Aura von blendendem Licht erzeugte.

„Hier ist es!“, rief er den anderen zu.

Unmittelbar unterhalb der Dachkante befand sich hoch oben in der Mauer eine runde Öffnung, und da kamen die Fledermausstimmen her. Ohne zu zögern flog er dorthin, bremste und landete in dem Eingang. Es war eine Art Tunnel und er eilte ihn bereits auf allen vieren entlang.

„Schatten, vielleicht sollten wir lieber warten ...“ Es war Marina, die neben ihm landete.

„Komm mit, sie sind alle hier drin!“ Sie wollten, dass er zu ihnen kam, das war völlig klar. Sie erwarteten, dass er hereinkam!

Er kroch den Tunnel entlang, dann spürte er, wie der Boden unter ihm nachgab. Der Chor schöner, melodischer Stimmen verstummte ganz plötzlich. In den Ohren fühlte er einen kräftigen warmen Luftstrom und er rutschte direkt nach unten. Bevor er noch seine Flügel ausbreiten oder sich mit den Krallen festhalten konnte, wurde er durch eine weitere Öffnung geschleudert. Sekundenschnell waren die Flügel entfaltet und er kreiste und starrte staunend auf das, was ihn da begrüßte.

- 2 -

Eine Stimme in der Höhle

Goth lahnte durch den Himmel.

Zwei Nächte lang war er nach Süden geflogen. Bei jedem Schlag kreischten seine vom Blitz versengten Flügel. Aber wenigstens war der Boden nicht mehr mit dem elenden Schnee bedeckt und jede Nacht war die Luft ein wenig wärmer. Auch die Landschaft veränderte sich, war jetzt flach und sumpfig. Und nun sah er zum ersten Mal ein paar vertraute Sterne am entfernten Horizont, Teile von Sternbildern, mit denen er im Dschungel aufgewachsen war. Sein Herz hüpfte. Es würde jetzt nicht mehr lange dauern, bis er wieder zu Hause war bei den anderen Vampyrum Spectrum. Im heiligen Tempel würde er zu Cama Zotz beten und geheilt werden.

Vorläufig war er mit seinen verletzten Flügeln noch langsam und ungeschickt, und vieles von seiner Beute entwischte ihm. Trotzdem gelang es ihm, genug zum Überleben zu fangen: eine dämliche, aber wohlgenährte Maus, einen Sperling, der in seinem Nest hinter einem Schirm von Zweigen verborgen war. Eines Nachts war er so hungrig gewesen, dass er sogar ein paar Insekten gefressen und sich dabei vor Ekel fast übergeben hatte. Wie immer spürte er einen Heißhunger auf Fledermäuse, aber er hatte sehr wenige gesehen und wusste nicht, ob er in seinem geschwächten Zustand überhaupt schnell genug war, um sie zu fangen.

Am nächtlichen Himmel musste er jetzt vorsichtig sein, und das passte ihm nicht. Bevor ihn der Blitz getroffen hatte, war er frei von Angst gewesen, ein Herrscher der Nacht. Aber nun war er ein Krüppel. Der Gedanke, jetzt mit einer Eule kämpfen zu müssen, behagte ihm gar nicht.

Noch größere Sorgen machte er sich wegen der Menschen.

Sie hatten nach ihm gesucht und ihn schon einmal mit ihrer Flugmaschine aufgespürt und mit Betäubungspfeilen beschossen. Und erst vor ein paar Nächten hatte er geglaubt, er hätte das rhythmische Geräusch dieser Flugmaschine wieder gehört. Atemlos hatte er tief in einem Baum gewartet, bis das Geräusch vorüber war.

Schatten und Marina, diese beiden jämmerlichen Fledermäuse aus dem Norden, hatten ihm dieses Unglück eingebrockt. Sie glaubten wahrscheinlich, er wäre tot, genauso wie Throbb. Wenigstens musste sich Goth nun nicht mehr dessen Gejammer anhören.

Der östliche Himmel begann sich aufzuhellen und Goth strich mit dem Klang-Sehen über die Landschaft auf der Suche nach einem Rastplatz. In einem felsigen Hügel fand er eine Spalte, in die er dankbar hineinflog. Mit dem Echosehen erkannte er, dass er sich in einem riesigen Labyrinth von Höhlen befand. Erfreut drang er fliegend noch tiefer ein. Statt kälter zu werden, wurde die Luft wärmer, bis ihn köstliche tropische Hitze umgab. Er erkannte, dass sie aus Löchern im Steinboden aufstieg wie aus dem Erdinneren. Wie lange war es doch her, dass er sich so warm gefühlt hatte!

Er untersuchte die Decke der Höhlen mit Klängen – merkwürdig, dass hier keine Fledermäuse nisteten. Es schien doch ein natürlicher Ort für sie zu sein. Er hatte auf eine gute Mahlzeit gehofft. Aber er fühlte sich in der Wärme zu wohl, um sehr enttäuscht zu sein. Er wollte weiter in die Höhlen vordringen, weiter und tiefer, angezogen von der Wärme – und da war noch etwas anderes, das ihn ganz am Rande seines Bewusstseins lockte. Die Augenlider wurden ihm schwer, er wollte schlafen und dennoch flog er weiter. Würde er tatsächlich in die Unterwelt gelangen?

Es war hier so dunkel und er flog nur nach dem Klang. Die Augen fielen ihm zu. Endlich kam er in eine große runde Höhle, von der keine weiteren Gänge wegführten. Erschöpft

hing er an der Wand. Sofort hüllte ihn der Schlaf in seine seidenweichen Flügel.

„Goth.“

Das Flüstern wand sich um seinen Kopf herum. „Goth.“

„Hier bin ich“, antwortete er schlaftrunken. Schief er oder war er wach? Dann erstarrte er. Wer war da? Nur die Stimme des Schlafes vielleicht. Aber eine kalte Spannung floss durch seinen Körper und sein Fell sträubte sich. Seine Augen waren offen, aber er konnte nichts sehen. In der undurchdringlichen Schwärze der Höhle war alles Klang: die gefurchten Felswände und die Decke glänzten silbern in seinem Kopf. Aber da war noch etwas, was er jetzt mit seinem inneren Auge sehen konnte, eine Art Strömung, die sich langsam, hypnotisch durch die Höhle ringelte. Ein Strom reinen Klangs.

Erstaunt schaute er zu, wie die Strömung die Höhle anfüllte, strudelte, niemals stillstand. Sein Herz hämmerte.

„Wo fliegst du hin?“, flüsterte die Stimme.

„Nach Hause“, sagte er. „In den Dschungel.“ Klangbilder malten sich wie bewegliche Hieroglyphen auf die Wände und die Decke: ein Jaguar, eine gefiederte Schlange, ein starres Augenpaar ohne Pupillen. „Wer bin ich?“, streifte die Stimme fragend seine Ohren.

Goth fühlte Eiseskälte. Er wusste die Antwort, aber er wollte sicher sein. Er wollte Beweise. „Zeige dich“, sagte er kühn.

Ein Lachen rollte durch den Raum. „Nicht, bevor die Sonne tot ist, Goth. Dann wirst du mich in meiner ganzen Herrlichkeit sehen.“

„Die Sonne tot?“, fragte er verwirrt.

„Wer bin ich, Goth?“

„Ich kenne dich“, sagte er und zögerte, hatte plötzlich Angst, den Namen auszusprechen, nun wo er unmittelbar in seiner Gegenwart war.

„Sag mir's.“

Er schluckte. „Cama Zotz.“

„Jaaaa.“ Die Antwort kam wie ein nasses Schmatzen. „Die Menschen jagen dich.“

„Ich weiß. Aber sie werden mich nicht fangen.“ „Lass dich fangen.“

„Aber sie sind unsere Feinde, Zotz, mein Herr. Sie haben mich wie einen Sklaven behandelt. Sie verhöhnen dich.“

„Sie denken, sie benutzen dich, aber du wirst sie benutzen.“

„Ich verstehe nicht.“

„Du wirst es verstehen.“

Für einen Augenblick sagte Goth gar nichts.

„Bist du mein Diener, Goth?“ Die Stimme war nicht mehr sanft, sondern schnitt ihm in die Ohren, fetzte ihm Licht durch den Kopf.

„Ja, Zotz, mein Herr.“

„Dann führe meinen Befehl aus, und du wirst König.“ Und dann war es, als ob plötzlich jedes Geräusch aus der Höhle herausgesaugt, all die silbernen Echos aufgelöst wären, und Zotz war verschwunden. Goth war allein. Seine Atmung beruhigte sich. Es herrschte vollkommene Stille, er fragte sich, ob er das Gespräch nicht nur geträumt hatte.

Sich selbst von den Menschen fangen lassen – das ergab keinen Sinn! Das waren doch die gleichen Menschen, die ihn in seiner Heimat geschnappt und nach Norden in ihren künstlichen Dschungel gebracht und eingesperrt hatten. Der Mann, der ihn immer beobachtet und mit Nadeln gestochen hatte. Sollte er dahin zurückkehren? Was könnte das denn bringen?

Er schüttelte den Kopf und warf Echostrahlen durch die leere Höhle. Er hatte schon früher Träume gehabt, auch Erscheinungen. Aber nie eine so lebendige, keine, in der er den Atem von Zotz auf dem Gesicht gespürt und die Wirbel seiner Gegenwart gesehen hatte. Konnte Zotz ihn wirklich so weit im Norden finden? Vielleicht war es doch nicht mehr als ein wirrer Traum. Schon kam er ihm ganz unwirklich vor. Er konnte nicht länger gegen den Schlaf ankämpfen. Er versank in lodernden Träumen vom Dschungel, so wirklich,

dass er die Erde riechen konnte, den feuchten Stein der Königspyramide. Überall um ihn herum schwebten die Vampyrum-Fledermäuse, aber irgendwie wirkten sie kleiner, magerer. Auch mit dem Dschungel war etwas nicht in Ordnung: Bäume, Schlingpflanzen und Farnwedel waren allesamt verkohlt und qualmten.

Er fiel in Schlaf und dämmerte wieder wach, eingehüllt in seine Träume. Er verlor jedes Zeitgefühl. Er hörte sich selber vor Schmerz aufschreien und bemerkte, dass er wütend an den Ringen der Menschen zerrte, die seine Unterarme schmückten. Oder träumte er das nur? Alle Ringe bis auf einen ließen sich abreißen, und das war der, den der Mann ihm angelegt hatte damals in dem künstlichen Dschungel. Diesen einen konnte er nicht losreißen.

Wiederum träumte er. Diesmal war Schatten in seinen Klauen gefangen und an den Boden genagelt. „Ich werde dein schlagendes Herz fressen“, sagte Goth zu ihm. Er sperrte das Maul weit auf und schnappte zu. Er erwachte. Diesmal wusste er, dass er ganz und gar wach war. Wie lange hatte er geschlafen? Eine Sekunde? Einen Tag? Er hatte überhaupt keine Vorstellung. Er verschob die Flügel und bemerkte sofort, wie anders sie sich anfühlten. Er warf ein Klangnetz darüber und schaute nach.

Alle Ringe der Menschen außer einem waren weg. Und die Wunden an den Flügeln waren verheilt.

Goth flog aus der Höhle, schnitt enge Kreise in die Luft und suchte den Horizont ab. Süden. Der Dschungel, seine Heimat. Alles zog ihn dahin.

In seinem Kopf aber hallten die Worte von Zotz nach.

Er musste gehorchen. Er war ein Fürst der königlichen Familie, der Vampyrum Spectrum, und musste den Befehlen des Fledermausgottes Folge leisten. Und was war mit diesem Versprechen, König zu werden? Er breitete die Flügel aus, testete sie. Unglaublich! Vorher waren sie vernarbt und versengt gewesen, an manchen Stellen war die Haut von

den Knochen geschmolzen. Er hatte geglaubt, nie mehr völlig wiederhergestellt zu sein.

Und nun war er geheilt.

Nur Zotz konnte solch ein Wunder bewirkt haben. Zotz gab ihm seine Kraft zurück, sodass er seinen Befehl ausführen konnte. Zotz hatte ihn immer beschützt, in dem künstlichen Dschungel, in der Gewitterwolke, als der Blitz zuschlug.

Er kippte die Flügel und flog nach Norden.

Er wusste, es würde nicht lange dauern, bis ihn die Menschen fingen.

- 3 -

Das Paradies

Es war Sommer.

Wald erstreckte sich, so weit Schattens Augen und Ohren sehen konnten. Nicht der eisbedeckte Wald, den er gerade hinter sich gelassen hatte, sondern Wald in vollem Laub: Ahorn, Ulme, Buche, Eiche, Hemlockfichte - ihre Blätter bildeten ein frisches, grünes Dach. Wildblumen rankten sich durch die Äste und Schatten konnte reifende Früchte riechen. Ganz unten hörte er das Plätschern eines Baches. Die Luft war seidig und warm, duftete nach Rinde und Erde und strotzte vor Insekten. Allein sie zu hören ließ ihm schon das Wasser im Munde zusammenlaufen. Wie aber konnte es mitten im Winter so warm sein? Wo war er? Verwirrt blickte er nach oben. Die vertrauten Sterne funkelten an einem Himmel, der sich langsam aufhellte.

Aber du bist nicht draußen, sagte er sich. Du bist drinnen. Es wurde ihm klar, dass er den Nachthimmel durch ein Glasdach sah - das gleiche Dach, das draußen seine Echoblicke wie harter Stein zurückgeworfen hatte.

Er schwirrte in der Luft, als Marina durch den gleichen Eingang angeschossen kam, durch den er selbst gekommen war. Dann platzten die anderen Silberflügel zu zweit und zu dritt in den Wald herein. Schatten entdeckte, dass es eine metallene Klappe gab, die sich automatisch öffnete und sich dann hinter ihnen wieder schloss. Bald war die ganze Gruppe da und kreiste verwundert über dem Dach des Waldes.

„Ist er wirklich?“, hauchte Marina, während sie neben ihm flog.

„Riecht wirklich“, sagte Schatten und tauchte vorsichtig zu einem Baumwipfel hinab, schlug mit der Flügelspitze auf ein

Blatt und ließ sich dann unter einem Ast nieder. Seine Krallen drangen in das Holz. „Fühlt sich auch wirklich an.“

Es war unglaublich: ein lebendiger Wald in einem Gebäude! Nach der bitteren Kälte des Winters hatte er das Gefühl, dass seine Knochen auftauten. Er fühlte sich leichter.

Plötzlich schoss ein Bärenspinner an seiner Nase vorbei. Er spitzte die Ohren, konnte nicht widerstehen. „Schatten!“, hörte er den Ruf seiner Mutter hinter sich, aber er war schon weg und jagte in die Bäume hinab hinter seiner Beute her. Jubelnd kam er auf ihn zu und ignorierte die Wolke von Echos, die der Bärenspinner ausstieß, um ihn zu verwirren. Näher, näher, er bremste ab, schaufelte die Motte mit dem Schwanz nach vorn und schleuderte sie in seinen offenen Mund. Nach Wochen mit Schneeflöhen und Raupenkokons schmeckte sie so köstlich, dass er fast ohnmächtig wurde.

Niedrig schoss er über einen schnell fließenden, gluckernden Bach und freute sich, Wasser zu sehen, das nicht hart gefroren war. Draußen hatte er sich daran gewöhnt zu trinken, indem er den Mund mit Schnee füllte und vor Schmerz winselte, wenn er an den Zähnen schmolz. Nun streifte er über den Bach, wischte mit dem Mund über die Wasseroberfläche und ließ es in die Kehle spritzen.

Und dann, als er hochzog, bemerkte er die hunderte von Fledermäusen, die neugierig um ihn herumschwirrten. Grauflügel, Glanzflügel und Silberflügel, alle starrten ihn aufmerksam an. Da waren auch Kleinfüße, Fransenfledermäuse, Langohren und andere Arten, die er vorher noch nie gesehen hatte.

„Willkommen!“, riefen sie. „Neuling, willkommen!“ „War es eine weite Reise?“

„So spät im Winter!“

„Haben bis zum Frühjahr keine weiteren Neuankömmlinge mehr erwartet!“

Und dann hatte er ein Gefühl, als ob er von ihren Flügeln emporgehoben und nach oben getragen würde, zurück durch das dichte Walddach zu Marina und Ariel und den